Umbruch im Sternenhimmel

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 28

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

N. O. Scarpi

Umbruch im Sternenhimmel

Mitten im Zweiten Weltkrieg war es, da verbrachte der ehrenwerte Mr. A. P. Herbert, Abgeordneter der Universität Oxford im englischen Unterhaus, einige Tage auf dem Krankenbett damit, einen Umbruch im Sternenhimmel vorzubereiten. Vor irdischen Umbrüchen hat das den entschiedenen Vorteil, dass es ein unblutiger Sport ist, und dass die Betroffenen nichts davon verspüren.

Mit dieser Neuordnung des Himmels war nun nicht gemeint, dass die Engel von jetzt an statt Posaune lieber Blockflöte blasen sollten. Nein, sie bezog sich ausschliesslich auf die Benennung der Sterne, mit der Mr. Herbert gar nicht zufrieden war. Zunächst fühlt man sich versucht, an den alten Scherz von der Dame zu denken, die zu einem Astronomen sagt: «Ich verstehe, dass man die Entfernung und die Zusammensetzung der Himmelskörper errechnet hat; wie aber hat man ihre Namen erfahren?»

Ganz tiefernst war es auch Mr. Herbert nicht, aber seine Vorschläge haben doch etwas mehr Sinn. Die heute gebräuchlichen Namen sind ihm zu schwierig; Perseus, Andromeda, der Löwe, der Stier, der Skorpion, die Jungfrau gingen noch an, aber – meint Mr. Herbert – der Studierende wird nur selten einen Zusammenhang zwischen Sternbild und Namen entdecken können. Andromeda gleicht keinem Mädchen in der Not und der Löwe keinem Löwen, um so weniger als er in eine Sichel endet.

Vor allem richtet sich Mr. Herberts unblutiger Feldzug gegen die arabischen Namen, die die meisten seiner und wohl auch unserer Leser bei dieser Gelegenheit zum erstenmal erfahren dürften, ohne darin eine vorahnende Parteinahme zu wittern: Dubbe, Fomalhaut, Ras Alhague, Betelgeuze, Scheat, Alpheratz. Ja, wir Nicht-Araber und Nicht-Astronomen können damit wenig anfangen. Nicht viel mehr, wenn man uns sagt, dass Arided «Hennenschnabel» heisst, Albireo «Hennenschwanz», Diphda «der zweite Frosch», Enif «die Nase» und Fomalhaut, einer der schönsten Sterne, «Fischmaul». Diese Namen findet Mr. Herbert der Sterne ausgesprochen unwürdig. Von nun an sollten die Sterne dazu beitragen, irdische Namen zu verewigen, Namen grosser Männer, Frauen und Städte nach Beruf, Land und Erdteil vereinen. Als guter Patriot macht der Abgeordnete der Universität Oxford aus dem Grossen Bären kurz und bündig das Sternbild Grossbritanniens und nennt die Sterne nach bedeutenden Briten, darunter natürlich als ersten Shakespeare, womit man einverstanden sein darf, während die andern Namen den nichtbritischen Sternguckern weniger zu sagen haben, aber er verteidigt sich gleich selbst gegen den Vorwurf, als wollte er den ganzen Himmel in das damals ins Wanken geratende Kolonialsystem einbeziehen, wie jener Reisende des 18. Jahrhunderts es mit sämtlichen Meeren tat, als er in der Lagune den Finger erst ins Wasser, dann in den Mund steckte und erklärte:

«Salzwasser? Das gehört uns!»

Nein, Mr. Herbert öffnet den Himmel gastfreundlich für alle, und den Polarstern nennt er den «Stern der Freiheit». Die Cassiopeia verschenkt er an Amerika, damit Lincoln, Grant, Washington und Roosevelt ihr Licht auf Äonen hinaus über «Gottes eigenes Land» verstrahlen können. Russland gönnt er den Löwen, weil der in eine Sichel endet. Man war im Krieg, und so bekamen, neben Tolstoi, auch Lenin, Stalin und Timoschenko ihre Sterne zur gründlichen Bolschewisierung. Das Sternbild des Tyrannen fehlt nicht, und wir finden neben recht bekannten Namen auch Robespierre, Tamerlan und Attila, die niemals den Vorzug besessen hatten, Verbündete Englands gewesen zu sein. Im Sternbild der Frau findet sich die Jungfrau von Orleans mit Frau Curie, mit Sappho, mit der schönen Helena vereinigt; auch zu Kleopatra werden wir verstohlen aufblicken dürfen, wenn die eigene Frau gerade anderweitig beschäftigt ist. Dagegen sollte der Kassandra geweihte Stern langsam verblassen. Weit mehr Unheil, als sie voraussagen konnte, hat sich seither erfüllt. In freundlicher Nähe der Frauen ist das Sternbild, das Mr. Herbert «The Children's Corner» nennt, ein liebenswürdiger Gedanke, der Äsops und Andersens, Grimms und Peter Pans Unsterblichkeit leuchtend wiedergibt. Auch gegen Wilhelm Busch und Walt Disney hätte man nichts einzuwenden. Im Sternbild des Staatsmanns kommen natürlich die Engländer am besten weg, aber neben Cromwell, Gladstone und Disraeli ist im Himmel immerhin auch Platz für Perikles, Augustus und Karl den Grossen. Das Sternbild des Humoristen, in dem leider sehr wenige Menschen geboren sind, umfasst zunächst nur Aristophanes, Swift und Mark Twain, aber es ist doch gut englisch, dass man überhaupt ein Eckchen für den Humor reserviert, der von der Erde so wirkungsvoll vertrieben wird.

Sehr englisch ist es auch, dass Mr. Herbert sich bereit findet, seine Sternnamen nicht zu diktieren, sondern am Verhandlungstisch zu diskutieren. Dagegen ist es wohl das Fragwürdigste an dem erwägenswerten Plan, dass man mit solcher Aktualisierung genötigt sein könnte, den gestirnten Himmel allzu häufig einer Revision zu unterziehen. Der literarische Geschmack wechselt, es ist nicht alles Stern, was vorübergehend glänzt; und was dem einen sein Staatsmann, ist dem andern sein Tyrann. «Uncle Joe» hätte schon mehrmals übersiedeln müssen, und der regenschirmbewehrte Mr. Chamberlain hätte vielleicht im Jahre des Unheils 1938 im Sternbild des Staatsmanns seinen Platz gefunden, während er in Mr. Herberts Himmel weder Glück noch Stern hat.

Womit nichts gegen Regenschirme gesagt werden soll, die immerhin sympathischere Waffen sind als Atombomben.